

Tägliche Omaha Tribune
TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska.
Des Moines, Ia., Branch Office: 407 — 6. Ave.
Eastern and Western Representative HOWARD C. STORY
1108 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei freier Bezahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Neb., 23. Febr. 1916.

Die amerikanische Schaukel-Politik!

Dr. S. Gerhard, Chicago.

„Und schreib ich hin, so schreibst du her — Das macht dem Volk das Herz so schwer —“
So ungefähr möchte man das alte Volkslied variieren, wenn man diese ewige Hin- und Her-Rotenschieberei mit ansehen muß. Wie auf einer Schaukel geht es auf und ab. Bald oben, bald unten sind die Gefühle der zusehenden Völker. Heute hoch, „himmelhoch jauchzend“ im Gefühl, daß nun endlich der zum Wandern (und Irrendum zugleich) gemordete Lusitania-Streitfall zu aller Zufriedenheit erledigt ist, und „morgen zum Kade betritt“ im Gefühl, daß die alte Geschichte wieder von vorne angeht.

In der letzten Woche des Januar hatte Lansing einen erleuchteten Gedanken. So was passiert unseren Staatssekretär zwar nicht oft, darum freute man sich umso mehr, daß er endlich einen hatte. Und so schrieb er in dieser Erleuchtung an die Mitrieter, daß sie doch in Zukunft die Handelskampfer unbenutzt lassen sollten. Und seine Gründe waren zum ersten Male in seiner Laufbahn als Staatssekretär wirklich logisch. Sie lauteten etwa so:

Da die Handelschiffe sich gegenüber den Raubbooten nicht verteidigen dürfen, auch nicht ausweichen bei Anruf — sonst darf ja das U-Boot ohne Weiteres torpedieren — so haben die Kanonen eigentlich keinen moralischen Hintergrund, dem Piraten zur See gibt es ja nicht mehr, ausgenommen die englischen Seeräuber, also dem Weg mit den Kanonen.

Aber England hatte einen unmoralischen Hintergrund. Denn es hatte ja, wie alle Welt „inoffiziell“ wußte, aber erst durch die auf einem englischen von Deutschen gekaperten Schiffe gefundene Geheimorder der britischen Admiralität offiziell erfuhr, allen Handelschiffskapitänen den streifen Befehl erteilt, ohne weiteres, auch wenn noch nicht angegriffen, jedes deutsche U-Boot zu rammen oder in Grund zu schießen. Nach dieser heimtückischen Order hatten die moralischen Britenkapitäne stets gehandelt, und mancher vertrauenswürdige deutsche Raubbootführer hatte nebst seiner Mannschaft dafür büßen müssen, daß er englischen Seemannswort glaubte.

Wie gesagt, alle Welt wußte das. Und unsere Regierung in Washington auch, wenn auch nur „inoffiziell“. Als nun die deutsche Regierung den Tatbestand, das Dokument der britischen Niedertracht, in Händen hielt, hielt es mit der Veröffentlichung auch nicht länger hinterm Berge und im Anschlag daran und an die Note des Herrn Lansing machte es bekannt, daß vom 29. Februar ab alle besaßenen Handelschiffe der Alliierten ohne weiteren Anruf torpediert werden würden. Das ist streng nach dem Sinne des Völkerrechts, denn ein mit Kanonen besaßenes Handelschiff ist eben ein Hilfskreuzer, also ein Kriegsschiff, und damit den Regeln des Seerechts unterworfen.

Darob Mitleid bei John Bull. Der „Mitregent“ oder richtiger gesagt der „Gauptregent“ Sir Cecil Spring Rice kommandierte: „Aunter mit der Schaukel!“ und Gehoriam wippte das eben noch stolz über den eigenen Gedanken in die Höhe stippende Ende der Schaukel wieder herunter, auf dem eben noch kühn Herr Lansing gehornt hatte. Ja, wenn der Mensch doch haben soll!

Und dann mußte der gehorame Diener des Herrn Spring Rice außerdem weiter erklären, daß der Lusitania-Fall „noch lange nicht“ beigelegt sei, denn die neue Erklärung der deutschen Regierung über den am 29. Februar beginnenden neuen Raubbootkrieg stelle die früheren Erklärungen in Frage und da müsse man erst wieder ein bisschen Rotenschieberei, um diese Erklärungen aufzuklären. Und man hofft, daß die deutsche Regierung die Sache etwa noch einen Monat aufschieben werde, ehe sie mit dem „Torpedieren ohne Warnung“ anfangen. Die deutsche Regierung ist ja bis jetzt immer so nachgiebig gewesen, so wird sie es vielleicht auch jetzt wieder tun.

So wird denn weiter „geschaukelt“. Und der Menschheit ganzer Jänner folgt ein, wenn man dies unwürdige Schauspiel mitschauen muß, wie eine stolze mächtige Nation kriecht wie ein Kaktus, um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, vor seinem Herrn.

Wahlereien gegen den deutschen Botschafter!

Von Washingtoner Pressbüros, die angeblich der Administration nahe stehen, ist in den letzten Tagen das Gerücht ausgebreitet worden, der Kaiserliche Deutsche Botschafter, Graf von Bernstorff, habe durch „In-diskretionen“ sich beim Staatsdepartement mißliebig gemacht, und die Regierung werde vorläufiglich sehr bald seine Abberufung fordern. Eine schamlose Verleumdung d e m Waame gegenüber, der seit Jahr und Tag mit fast übermenschlicher Kraft gegen den Sicom schwimmt, um es nicht zu einem Bruch zwischen Deutschland und den Ver. Staaten kommen zu lassen, ist kaum denkbar; sie wird nur dadurch erklärlich, daß gewisse Personen den Anblick des Grafen nicht mehr ertragen können, weil er ihnen nicht und ständig die eigene Unselbstigkeit und Gemeinheit in Erinnerung bringt. Die neuerlichen Wahlereien gegen Graf von Bernstorff stehen sicherlich im Zusammenhang mit dem Ueberhandnehmen der Kriegshetze, das seitens der in dem Gemüthen, möglichst viele republikanische Chauvinisten für den Präsidenten zu gewinnen, seinen Grund hat. Ob dabei Staatssekretär Lansing die treibende Kraft bildet, bezweifeln wir; er hat bis jetzt eine einzige starke Seite entwickelt — die der Zügellosigkeit; auf eigene Faust und Verantwortung eine starke Initiative zu ergreifen, liegt nicht in seinem Wesen, wenigstens nicht, soweit er es bis jetzt offenbart hat. Viel eher darf man — falls die Gerüchte überhaupt auf Wahrheit beruhen — annehmen, daß der Präsident selbst Bernstorff's Abberufung wünscht, um in den Kreisen seiner persönlichen Politik nicht immer wieder durch einen Diplomaten gestört zu werden, der die unangenehme Eigenart besitzt, jeden großen Streich durch doppeltes Entgegenkommen zu porieren; durch einen Diplomaten, dessen vornehme Gesinnung und geistige Ueberlegenheit höchst unangenehm empfunden werden. Für die Freunde der Mittelmächte würde Graf von Bernstorff's Abberufung an Bedeutung dem Gewinn einer großen Schlacht gleichkommen; sie hätten dann vollständig freies Fahrwasser in Washington!

Wo bleibt die Gerechtigkeit? (Eingefandt.)
Redaktion der „Tribüne“!
Zum Vergleich der heutigen Zustände zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten möchte ich den Lesern der Zeitung etwas ins Gedächtnis zurückrufen, welches sich während des Burenkrieges mit England ausgetragen hat. Damals war McKinley Präsident der Ver. Staaten. Verschiedene Zeitungen schrieben über die Gerechtigkeit, die seitens der Briten an den Frauen und Kindern der internierten Buren verübt wurden, und Präsident McKinley ließ sich veranlassen, Botschafter Davis nach Afrika zu senden, um Mittel an jenen, die die Berichte an Wahrheit bezweifelten. Als Herr Davis zurückkam, hatte derselbe eine Unterredung mit dem Präsidenten, und McKinley meinte bei der Erzählung von Davis über die Gräueltaten der Briten und sagte: „Wir müssen etwas für die armen Menschen tun; kommen Sie morgen, und wir werden beratend zuschlagen, was getan werden kann.“ Mittlerweile hatte der englische Botschafter Baimefort eine Unterredung mit McKinley, und als nächsten Tag Herr Davis zu McKinley kam, sagte derselbe wörtlich: „Mr. Davis, Sie tun so, als ob Sie nicht wissen, was ich Ihnen für diese Buren people!“ Wir waren damals britisch-amerikanisch und sind es heute noch, keine freien Amerikaner, wie wir glauben. Präsident Wilson hat ja ebenfalls einen Herrn nach Europa geschickt, namens

Die Diamantenglöde.

Erzählung von Wilhelm Jollan.

Die Glöden der Bretagne haben einen wunderbar schönen und tiefen Klang. Bei Dämmerung, wenn sich vom Meer ein kühler Wind erhebt, schwebt auf seinen Flügeln aus den Dörfern der Abendglödenklang nach allen Seiten und tönt mit kummervollem Weinen über die Gegend. Den wunderbarsten, gleichsam erschreckend bredesten Klang hat die P.-er große Glöde. Wenn sie erklingt, ist es, als würde in ihrem Klang ein klägliches Schluchzen und eine ewige Anklage erklingen, die durch ihr Geheimnißvolles und Rätselhaftes die Herzen erschüttert.

Alle diese Glöden kamen aus derselben Werkstatt. André Gérard, der P.-er Glödenmacher, war im wahren Sinne des Wortes ein Künstler in seinem Fach. Sein Geheimnis, das richtige Verhältnis der Mischung der Metalle, hütete er eifersüchtig. Seine Glöden gah er zuerst ganz allein, dann, als sich seine bescheidene Werkstatt mit der wachsenden Beliebtheit zu einer wahren Industrieanstalt entwickelte, hatte und Meister Gérard gezwungen war, mit immer mehr Gehilfen und Arbeitern zu arbeiten, überließ er diesen nur das Gießen und das nachträgliche Polieren, während er das Schmelzen und das Wäshen der Erze für sich vorbehielt und hinter verschlossenen Türen verrichtete.

Die P.-er große Glöde hat außer ihrem wunderbar tiefen und ebenen Klang noch eine andere Wertwürdigkeit. Unter dem Reliefbild der heiligen Jungfrau, dort, wo die gebrauchliche Aufschrift „Virgo immaculata, ora pro nobis!“ — zu lesen ist, liegt gerade unter dem Worte „ora“ ein hohespolierter Diamant aus dem Metall hervor, ein wirklich künstlerisch polierter Brillant, dessen Flächen die durch die grünen Holzrouleaus der Kirche durchfallenden Sonnenstrahlen funkelnd zurückwerfen. Vater Loulier, der alte Glödenmacher, pflegt die Diamantenglöde für einen Franken Feinsilber zu geben. Der Betrag ist nicht der Preis für das Zeigen, sondern für die Erzählung, die Vater Loulier den Gästen mit lebhaftem Wienenspiel vorträgt.

Es war damals ein achtzigjähriger Wursch, begann gerodentlich der alte, „als ich Meister Gérard in unserm Städtchen niederließ. Er kam von irgendwo aus den Ardennen und konnte sich an unsere Gegend nur schwer gewöhnen. Er eröffnete irgendwo am Ende der Stadt eine kleine Werkstatt, aufnang es ihm aber sehr schlecht. Seine Glöden wurden in unserer Gegend nicht sehr benötigt, so gah er denn Schellen für Lote und Lere. Damit verdiente er sich sein trotziges Brot, etwas anderes hatte er aber nicht zum Leben.

Da geschah es, daß eine Feuersbrunst die Kirche des nachbarlichen M. vernichtete. Die drei wackeligen, alten Glöden der Kirche fielen halb geschmolzen vom brennenden Turm und brachen in Stücke. Die wohlhabende Gemeinde ließ die Kirche wiederherstellen, und der Rat der Gemeinde beschloß, die drei Glöden bei Meister Gérard neu gießen zu lassen.

Als die drei neuen Glöden im Turm zum erstenmal erklangen, da flogen wunderbar schön, harmonisierende Schallwellen durch die Luft, und auch die Einwohner der Nachbördörfer lachten erstaunt dem prächtigen erklingenden Glödenklang. Dieser Erfolg brachte André Gérard Glück. Die Nachbördörfer begannen die M.-er um ihren Ruhm zu beneiden, und schön langsam bestellten alle beim Meister Gérard neue Glöden oder sie ließen durch ihn die alten Viehglöden neu gießen. Er mußte bald neue Gehilfen aufnehmen und seine Werkstatt vergrößern. Aber die Bestellungen, und damit auch sein Vermögen, melierten sich stürmisch, und in einigen Jahren hatte er in der Nähe der ehemaligen erkranklichen Werkstatt bereits eine wahre Fabrikanlage. In einer großen gebödeten Halle ließ er nach seinen eigenen Plänen und auf Grund seines eigenen Systems einen mächtigen Schmelzofen bauen. Auf die Zinne des aus feuerfesten, mächtigen Steinen errichteten runden Bauwerks führte eine eiserne Stiege, um den Viebel lief ein Eisengitter. Von hier aus spähte man durch mit feuerfesten Türen verschließbare Öffnungen der Schmelzofen, und der Meister konnte von hier aus die heilige, richtige Manipulation des Schmelzens kontrollieren.

Aber nicht nur das Vermögen und der Wohlstand André Gérard's melierte sich, auch sein Ruf und Ansehen. Er wurde, seit er auch für die Pariser Glöden gah, ein Stolz des Städtchens, und nicht nur eines wohlhabenden Familienvaters, und namentlich der Wähter Traum war es, daß die erkrankliche Tochter die beneidete Frau dieses Mannes und berühmten Mannes werde. Anzuehufierte jedoch mit ausbauendem Alter der schönen und lieblichen Amélie Deljeu, der Tochter des Meisters, und zum größten Kummer der anderen

Frauen - Schönheit ist abhängig von Gesundheit!

Gesundheit und Kraft verlangen regelmäßigen Stuhlgang.
Gesichts- und Hautsalben, sowie Puder allein sind nicht im Stande, eine Frau zu verschönern. Schönheit liegt tiefer — sie bedingt Gesundheit. Krankheit und Unwohlsein kann in den meisten Fällen auf schlechte Magen- und Verdauungsfunktionen zurückgeführt werden. Stoppfäulnis, Müdigkeit, bleiche Gesichtsfarbe und glasige Augen werden meistens durch schlechte Verdauung hervorgerufen. Das beste Hilfsmittel, welches besonders für den feinen Organismus der Frauen geeignet ist, ist Dr. Caldwell's Syrup Pepsin, ein mildes Abführmittel, gut im Geschmack und frei von nachteiligen Beimischungen irgendwelcher Art. Frau Gertrude Jordan, 522 Nord Liberty Str., Indianapolis, Ind., schreibt: „Es ist einfach ausgezeichnet; ich habe noch nichts gefunden, welches mit Dr. Caldwell's Syrup Pepsin einen Vergleich aushalten könnte. Zuerst gebrauchte



Frau Gertrude Jordan.
Ich es für das Baby, jetzt gebrauchte ich es die ganze Familie. Dr. Caldwell's Syrup Pepsin wird in Apotheken für 50 Cents die Flasche verkauft; für eine kostenfreie Probeflasche schreibe man an Dr. W. H. Caldwell, 442 Washington Str., Monticello, Illinois.

Schweinehäutler streifen.
Sioux City, 23. Febr. — Etwa 150 in dem Schlachthaus von Cudahy angestellte Schweinehäutler gingen gestern an den Streik, weil ihnen die verlangte Lohnerhöhung von 5 Cents pro Stunde für Schlächter und 2 Cents für Arbeiter nicht bewilligt wurde. Die Streikleiter erklärten, daß, falls die Firma auf die Forderungen nicht eingeht, die

Einbruch in Arlington's Postamt.
Liebe brachen heute in aller Frühe ein in das Postamt von Arlington und sprengten den Geldschrank. Es ist noch nicht bekannt gegeben, wieviel und ob sie überhaupt etwas erbeutet haben. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

BRODEGAARD BROS. CO.
Nur eine Woche
Kristall Wasserverservice aus 8 Stücken
Wilde Rosen Muster.
Ein Krug, sechs Wassergläser, ein 14zöll. Spiegel-Tablett mit schrägem Rand.
Genug gesagt!
16. und Douglas Str. OMAHA, NEB.
At the Sign of the Crown Up the Golden Stairs

Wint. Bequemlichkeit
Ihr Tag begann richtig; Ihr Winter ist angenehm bei Gebrauch von Paxton's in Gas geröstetem Kaffee 2 Pfund Büchlein, 60c per Stück.
Der Sparameit-Kaffee.
Paxton & Gallagher Co., Omaha, Nebr.

THE OLD RELIABLE
Metz Beer
WM J. SWOBODA RETAIL DEALER
PHONE DOUGLAS 222. OMAHA, NEB.

Tägliche Omaha Tribune
Automobil-Kontest
ABONNEMENTS-FORMULAR
Bitte senden Sie die „Tägliche Omaha Tribune“ für ..... Jahre ..... Monate an
Abonnement .....
Adresse .....
Stimmen-gutgeschrieben für .....

SUNNY BROOK
The PURE FOOD Whiskey
GROVE BROTHERS
Special Patent
OMAHA, NEBR.